

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 9 (1915)
Heft: 9

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern. Am Montag den 23. Juni ist der frühere Taubstummenprediger der Stadt Bern, Christian Schmid, im Alter von 62 Jahren im Zieglerspital gestorben. Nach dem Leichengebet am 25. Juni hielt Eugen Sutermeister folgende Ansprache:

„Meine lieben taubstummen Freunde! Der Verblichene war vielen von uns, besonders den ältern, wohl bekannt. Denn er hielt 18 Jahre lang alle Monate einmal den Taubstummen eine Bibelstunde, bis er im Jahre 1901 nach Frutigen übersiedelte. Ich erinnere mich gut, wie ich als Lehrling, das war vor 35 Jahren, einigemal seine Taubstummenpredigt besuchte, die er im Saal der Evangelischen Gesellschaft in der Nydecklaube hielt. Es war mir immer ein ergreifender Anblick, wie der einfache Schuhmacher sich mit Erfolg mühte, den Taubstummen Gotteswort nahe zu bringen und noch verständlicher zu machen durch Gebärden. Denn seine „Zuschauer“ stammten meist aus der alten Schule, welche die reine Sprech- und Sprachmethode noch nicht übte. Und wie war dieser schlichte Mann zu dem Predigtamt gekommen, das er 18 Jahre lang mit seltener Treue und nur gegen sehr geringes Entgelt versah? Wo und wie erlernte er aus Liebe zu den Taubstummen die Gebärdensprache, die er meisterhaft ausübte? Das verdankte er seinem intelligenten, taubstummen Bruder, der vor einigen Jahren gestorben ist. Hier trifft das Jesuswort zu: „daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“ Wir Taubstumme aber, wir werden den aufopfernden Taubstummenfreund, der sich bis zuletzt gern immer wieder zu uns gesellte, in gutem Andenken behalten.“

— Eine Vaterlandsgabe der Taubstummen. Zur Feier des 1. August steuerten die taubstummen Gottesdienst-Besucher in der Stadt Bern 7 Fr. und in Herzogenbuchsee 8 Fr. zusammen, also 15 Fr., für die „Kriegswäscherei“. Die Präsidentin derselben, Frau Bundesrat Müller, welcher das Geld übermittelt wurde, bat, auch den freundlichen Gebern den herzlichsten Dank für die liebevolle Gabe aussprechen zu wollen.

Deutschland. An einem kleinen Feste an der Ruhr, das ein Kaufmann den Verwundeten des Kriegslazarets gab, war einer, der in dem furchtbaren Granatfeuer von Arras die Sprache verloren hatte. Er war bei der Feier besonders fröhlich gewesen und legte auch im Lazarett eine ganz besondere Heiterkeit an den Tag. Plötzlich brach er, von einem Nervenschock

befallen, zusammen. Die Kameraden bemühten sich um ihn und als der Kranke erwachte, rief er freudig: „Herr Gott, ich kann ja wieder sprechen!“

— Im Deutschen Reiche leben zur Zeit 63 pensionierte Taubstummenlehrer.

Rußland. Nach Mitteilung eines russischen Blattes ist das Taubstummeninstitut in Warschau, welche Stadt mittlerweile erobert wurde, durch ein deutsches Luftbombardement beschädigt worden.

Brasilien. In Rio de Janeiro ist eine neue Taubstummen-Zeitung gegründet worden. Sie heißt „Hephata“ und hat als Chef-Redaktor einen hörenden Taubstummen-Lehrer, und zwei Hilfsredakteure, die taubstumm sind.

Aus Taubstummenanstalten

Bettingen. (Aus dem neuesten Jahresberichte des Vorstehers:)

„Kampf! Mit diesem Losungswort, das die mächtigsten Völker Europas aufschreckte und zu den Waffen rief, dürfen auch wir, so seltsam es erscheinen mag, unsere stille Berufstätigkeit überschreiben. Wenn auch das Ziel, das sich die streitenden Völker gesetzt haben, grundverschieden ist von dem Erfolg, den wir uns von unserer Arbeit versprechen, so erlaubt uns doch die Art und Weise, wie dieser moderne Krieg geführt wird, Vergleiche zu ziehen mit unserer Schularbeit. Sie gleicht auch einem langwierigen Festungskrieg, wo der Gesamterfolg sich zusammensetzt aus lauter kleinen Teilerfolgen.

Jedes Kind, das, oft genug an der Grenze der Bildungsfähigkeit stehend, der Anstalt übergeben wird, stellt sich uns mit seinen Gebrechen, Mängeln und Unarten als eine Festung dar, umgeben mit scheinbar unüberbrückbaren Gräben und undurchdringlichen Hindernissen. Die Kunst, wie wir im Artikulationsunterricht den Anfängern die Sprache beibringen, beruht einesteils darauf, daß wir versuchen, so gut als möglich die Natur nachzuahmen. Wir erspähen underspüren alle die kleinen komischen Bewegungen, die das hörende Kind in der Wiege spielend mit seinen Sprachorganen treibt, und suchen sie unsern Kleinen beizubringen. Wer unsern ersten Artikulationsübungen beiwohnt, der glaubt sich denn auch weit eher in einer Kinderkrippe zu befinden als in einer Schule, so einfältig

sind all die Uebungen, die unsere kleinen Schüler treiben.

Wenn auch unsere erste Klasse, die gegenwärtig aus zwei Knaben und vier Mädchen besteht, die Dinge ihrer Umgebung annähernd laut und deutlich beim Namen nennen kann, so fühlen wir eben doch aus dem Ton heraus, daß die Sprache nicht wohlklingend klingt; durch das Zusammenarbeiten von Arzt und Lehrer bei der Stimmentwicklung könnte vielleicht ein Vorstoß gemacht werden, daß die Taubstummen auch wohlklingend sprechen lernten wie die Hörenden. So ganz ein Ding der Unmöglichkeit scheint es nicht zu sein, wenn wir den Untersuchungen berühmter Sprachärzte Glauben schenken dürfen. Immerhin wird die Modulation der Stimme nur wenig verbessert werden können.

Mit dem Uebertritt von der Unterklasse zur Oberklasse vollzieht sich bei unserm Sprachunterricht auch der Uebergang von der Sprachfertigkeit zur Sprechfreudigkeit und Sprachgewandtheit.

Jede Sprachübung, die wir oft genug nicht in der Schulstube treiben, ist ein Stück gemeinsamer Arbeit von Schüler und Lehrer, wobei wir beachten, daß alles für die Schüler womöglich durch die Schüler geschehe. Das Ergebnis unserer Betrachtungen wird im Sprachheft fixiert, niedergeschrieben und auswendig gelernt. Es ist leicht einzusehen, daß auf diese Weise das Kind Freude am Reden bekommt und sich einer Sprache bedient, die sich vom Sprachgefühl leiten läßt. Wie groß die Freude an diesen Sprachübungen ist, beweist der Umstand, daß selbst die ausgetretenen Zöglinge noch zum Sprachheft greifen und darin lesen. Es enthält eben ein Stück Kindheitsgeschichte, ist die Geschichte ihres Anstaltslebens.

Im verflossenen Jahr konnten wir ein Mädchen konfirmieren. Einen Zögling mußten wir nach mühevoller Arbeit schließlich doch wegen Bildungsunfähigkeit wieder entlassen. Aber die gute Botschaft aus der Pflegeanstalt, daß der Entlassene „ein gut erzogener, artiger Mensch sei, der sich nützlich zu machen suche, wo er könne“, hat uns getröstet. Ebenso hat uns der Bericht gefreut über das Mädchen, das vorzeitig aus der Anstalt weggenommen wurde, nun daheim vom Ortsgeistlichen konfirmiert werden konnte und zur Freude seiner Eltern „arbeitsam sei und nie müßig gehe“.

Die leeren Plätze wurden bald wieder besetzt durch ein Mädchen, das uns von der Taubstummenanstalt Riehen überwiesen wurde, und

durch einen Knaben, der, aus einer Spezialklasse Basels kommend, bei uns eintrat. So haben wir denn gegenwärtig 14 Kinder, 8 Knaben und 5 Mädchen und könnten somit noch ein Mädchen aufnehmen. Durch die Mobilisation wurde auch unsere Anstalt in jeder Hinsicht empfindlich getroffen. Den Kindern waren die vier Monate Ferien jedenfalls mehr erwünscht als dem Hausvater, der bei seiner Einrückung, von Knecht und Magd verlassen, nicht wußte, wem er die große Erntearbeit des reichen Herbstes übergeben könnte. Es kam Hilfe durch freundliche Leute, an die man nie gedacht hatte. Danken möchten wir all denen, die uns mit Legaten, Gaben und Gratisleistungen geholfen und unterstützt haben. Wir richten an alle Freunde und Gönner unserer Anstalt die herzliche Bitte, auch künftighin uns die alte Liebe bewahren zu wollen, und uns durch freundliche Gaben zu helfen, unsern Pflegebefohlenen auch in schwerer Zeit den täglichen Tisch zu decken.

Die Landwirtschaft wäre wohl diesmal außerordentlich gewinnbringend gewesen, wenn wir nicht im Stall so arges Mißgeschick gehabt hätten. Eine Kuh mußte krankheitshalber getötet werden und eine andere warf ein totes Kalb. Daß das Defizit im Landwirtschaftskonto nicht größer geworden ist, verdanken wir vor allem dem Obstsegen, der uns allein gegen 400 Fr. eintrug. So war es uns denn auch möglich, wieder eine Kuh anzuschaffen.

Wir hatten eine große Baurechnung, weil das ganze Treppenhaus einer gründlichen Erneuerung unterzogen werden mußte. Nun sind wir aber auch von einer lästigen Staubplage befreit, was für den Gesundheitszustand aller Hausgenossen recht wertvoll ist. Ueber Krankheiten hatten wir das ganze Jahr hindurch wenig zu klagen; die Kinder blieben alle gesund und wohl. Ein besonderer Dank gebührt da den Herren Zahnärzten Th. und G. Fäsch in Basel, die in uneigennütziger Weise das ganze Jahr darauf bedacht waren, unsern Kindern die oft schadhafte Gebisse auszubessern und zu erhalten.

Wenn wir nur noch jemanden finden würden, der das große Loch unserer Kapitalschuld ausfüllen würde! Sie beträgt jetzt noch 32,000 Fr. Aus Betriebsüberschüssen kann sie nicht gedeckt werden, da wir Jahr für Jahr mit Defiziten abschließen, diesmal sogar mit einem Fehlbetrag von Fr. 1216.81. Allein wir dürfen uns selbst durch diesen tiefen Schuldengraben nicht hindern

lassen, den guten Kampf des Glaubens für das Wohl unserer taubstummen Kinder weiter zu kämpfen. Mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr. Er findet auch für uns die nötigen Kriegsmittel. Auf ihn wollen wir vertrauen in dieser bösen Zeit. Er hilft, er giebt zum Wollen das Vollbringen.

Wabern. Mädchen = Taubstummenanstalt. Trotz der Kriegszeit hat die Anstalt ein günstiges Jahr hinter sich. Auf Ende 1914 zählte sie 76 Zöglinge. Die Durchschnittszahl betrug 75, gegen 73 im Vorjahre. Im Personalbestand ist keine Veränderung eingetreten. Den trefflichen Hauseltern, Herrn und Frau Gufelberger, die seit 1905 mit großer Treue und Umsicht die Anstalt leiten, stehen sechs tüchtige Lehrerinnen und eine Anzahl wackerer Dienstboten zur Seite. An Legaten und Schenkungen sind der Anstalt letztes Jahr Fr. 3152 zugeflossen. Ihnen hauptsächlich ist es zu verdanken, daß die Rechnung auch diesmal günstig abschließt.

Fürsorge für Taubstumme

Oesterreich. Der Fürsorgeverein für Taubstummblinde in Wien hat trotz seinem erst 2-jährigen Bestand schon ein Heim für diese Dreisinnigen ins Leben gerufen. Der Verein beschäftigt sich mit der Frage, ob und wie den Taubstummblinden die Lautsprache beizubringen sei, oder ob es nicht ebenso gut sei, sie nur die Taftsprache zu lehren.

Deutschland. Der Straßburger Fürsorgeverein „Katholischer Taubstummenschutz“ berichtet:

Ueber 90 Jahre sind es her, seitdem der Mann, der sich um die Taubstummenbildung im Elsaß unsterblichen Ruhm erworben, seine Tätigkeit als Taubstummenlehrer begonnen hat. August Jacoutot ist sein Name. Er war damals 24 Jahre alt und stand eben im Begriff, Missionar zu werden. Da ging er vorher zu einer nahen Verwandten, die barmherzige Schwester und Vorsteherin einer Unterrichtsanstalt für taubstumme Mädchen in Befançon (Frankreich) war. Er teilte ihr seinen Entschluß mit, sein Leben der Heidenmission zu weihen. Sie aber sagte zu ihm:

„Wie wäre es, lieber Vetter, wenn Sie sich der Erziehung der Taubstummen widmen würden! Es gibt noch viele Tausende von bedauernswürdigen Taubstummen, die inmitten eines

gläubigen Volkes der Tröstungen der Religion und der Früchte der Erlösung entbehren müssen. Wären Kräfte genug vorhanden, sie zu unterrichten, so könnten sie nicht nur zu eifrigen Christen, sondern auch zu guten Bürgern und nützlichen Gliedern der Gesellschaft ausgebildet werden. Ist's nicht auch Missionswerk, sich dieser Geschöpfe anzunehmen? Bleiben Sie also hier, lieber Vetter, werden Sie Lehrer, werden Sie Missionar der Taubstummen! Es ist gewiß ein gottgefälliges Werk!“

Diesem mit so überzeugungsvoller Kraft gesprochenen Worte konnte der edle junge Mann nicht widerstehen. Im Vertrauen auf Gott machte er sich ans Werk, studierte die Unterrichtsmethode bei seiner Kusine und gründete neben ihrer Anstalt ein Institut für taubstumme Knaben. Außer dieser Anstalt besitzt das Elsaß eine evangelische Taubstummenanstalt auf dem Bruckhof (Straßburg-Musau), sowie das von den Kappoltzweiler Schwestern geleitete Institut zu Pfenheim bei Gebweiler.

Mit der Entlassung der Taubstummen aus der Schule ist jedoch die „Missionierung“ dieser Unglücklichen keineswegs abgeschlossen. Was die Schule mühsam errungen hat, das kann im spätern Leben nur unter Aufwand großer Mühe erhalten und gefördert werden. Zur Leistung dieser Arbeit gibt es bei uns wie sonstwo mehrere Organisationen. Im Ober-Elsaß ist es das Florentiuswerk, das sich der erwachsenen Taubstummen annimmt, im Unter-Elsaß der Katholische Taubstummenschutz. Dazu kommt der katholische Taubstummenverein „Bleibtreu“ zu Straßburg. Diese Organisationen sind glücklicherweise durch den Krieg in ihrer Tätigkeit nur um ein geringes gehemmt. Nach wie vor arbeitet der „Katholische Taubstummenschutz“ für das materielle wie für das geistig-religiöse Wohl der übers Land zerstreuten ältern Taubstummen, sorgt für die Unterbringung taubstummer Lehrlinge bei passenden Meistern und hat mehr wie einem Taubstummen, der in diesen bösen Tagen erwerbslos dastand, zu Arbeit und Verdienst verholfen. Noch mehr wie zu Friedenszeiten ist das Taubstummenheim zu Mariental einer ganzen Reihe von Taubstummen zum Segen geworden.

Was in unserm Elsaß für die Taubstummen geschehen ist, haben wir nicht nur dem tatkräftigen Eingreifen der weltlichen und geistlichen Behörden zu verdanken, sondern auch — und zwar in hohem Grade — der Privatwohl-